

**UEBER DEN
PHYSIOLOGISCHEN
SCHWACHSINN DES
WEIBES**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649778393

Ueber den Physiologischen Schwachsinn des Weibes by Dr. P. J. Möbius

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

DR. P. J. MÖBIUS

**UEBER DEN
PHYSIOLOGISCHEN
SCHWACHSINN
DES WEIBES**

Hilf mir
2-16

Ueber den
physiologischen Schwachsinn
des Weibes.

Von

Dr. P. J. Möbius
in Leipzig.

Achte, veränderte Auflage.

Alle Rechte vorbehalten.



Halle a. d. S.
Verlag von Carl Marhold.

1907.

2007

1908. No. 1 4 8 3 '07

103440

Die erste und die zweite Auflage dieser Abhandlung sind in der

Sammlung zwangloser Abhandlungen
aus dem Gebiete der

Nerven- und Geisteskrankheiten

Begründet von

Direktor Dr. med. **Konrad Alt**, Uchtsprünge (Altmark).

**In Rücksicht auf den Zusammenhang mit der allgemeinen Medizin
und die Bedürfnisse des praktischen Arztes**

herausgegeben von

Prof. Dr. **A. Hoche**, Freiburg i. Br.

III. Band, Heft 3

erschienen.

WOLFF
OLIGER
VERLAG

Inhalts-Uebersicht.

	Seite
Vorwort	5
Ueber den physiologischen Schwachsinn des Weibes.	
A. Erster Theil	11
B. Zweiter Theil (Erläuterungen):	
I.	36
II.	44
III.	72
IV.	81
V.	90
VI.	95
Anhang	100
I. Zustimmungende Besprechungen	103
II. Gegnerische Besprechungen	119
III. Auszüge aus Briefen von Collegen und Anderen	144
IV. Damenbriefe	150

Vorwort.

Was seit der 7. Auflage von der gegnerischen Seite her zu Tage gekommen ist, das ist so albern, dass es reine Zeitverschwendung wäre, darauf einzugehen. Dagegen kann ich auf verschiedene neue Bestätigungen hinweisen. Aus Marchands Institut ist eine neue grosse Arbeit über Hirnwägungen erschienen.*) Sie bekräftigt die früheren Angaben. Es seien einige Sätze angeführt: Das mittlere Hirngewicht des männlichen Neugeborenen beträgt 400 g, das des weiblichen 380 g, das des erwachsenen Mannes 1370 g, das des Weibes 1223 g (es gilt von den unteren Schichten der sächsischen Bevölkerung). Das mittlere Hirngewicht der Weiber ist ohne Ausnahme geringer als das gleichgrosser Männer. Die Behauptung, das Weib habe ein relativ grösseres Hirngewicht als der Mann, ist falsch. Dann haben Bayerthal**) und Röse***) durch Untersuchungen in Schulen festgestellt, dass die Köpfe der Knaben durchweg grösser sind als die der Mädchen, und zwar in allen Jahren, obwohl die Mädchen vom 11. Jahre an oder noch früher die Knaben an Grösse und Gewicht des Körpers übertreffen. Ein französisches Buch, das mir zugeschiekt

*) Handmann, E., Ueber das Hirngewicht des Menschen. Arch. f. Anat. u. Physiol. (anat. Abth.) 1. p. 1. 1906.

**) Jahresbericht über die schulärztliche Thätigkeit an den Hilfsklassen der städtischen Volksschule in Worms (Schuljahr 1904/05).

***) Beiträge zur europäischen Rassenkunde. Arch. für Rassen- und Gesellschaft-Biologie II. p. 689. 1905. III. p. 42. 1906.

worden ist, mit dem Titel: *Le mensonge du Féminisme**), ist zwar zunächst auf französische Verhältnisse gerichtet, enthält aber auch für uns vieles Gute. Die socialen Erörterungen sind zwar nicht meine Sache, aber ich will wenigstens auf die vortreffliche Untersuchung von Elon Wikmark**) über die Verhältnisse in Skandinavien hinweisen. Sogar in Nordamerika scheint man vor der weiblichen Herrlichkeit Angst zu bekommen und einzusehen, dass das moderne Weib die Volksschichten, denen es angehört, zu Grunde richtet. Verschiedene Aufsätze in Zeitschriften und der Mahnruf des Präsidenten zeigen es an.

Manche Damen-Bücher habe ich wieder gelesen, und wenn es der Raum erlaubte, könnte ich manche ähnliche Bemerkungen über sie machen wie das letzte Mal über Frau Perkins-Stetson. Es ist eigenthümlich, dass auch ungewöhnlich gut begabte weibliche Schriftsteller, wenn sie sich nicht mit dem Geschichten-Erzählen begnügen, mehr Schaden als Nutzen bringen. Sie wissen nämlich im Grunde nicht, worauf es eigentlich ankommt, und im entscheidenden Moment versagt ihnen die Urtheilskraft. Ellen Key z. B. ist ohne Zweifel eine in ihrer Art sehr befähigte Frau, und was für grässliche Sachen hat sie doch über Liebe und Ehe zusammengeschrieben. Würden ihre Vorschläge verwirklicht, es wäre ein unabsehbares Unglück für das weibliche Geschlecht. Die Verfasserin geräth als Weib bei dem Worte „Liebe“ in Ekstase, und sie hat nur Phantasie-Menschen vor sich, kennt die wirklichen Menschen nicht oder will sie nicht kennen. Auch andere Wörter wirken auf die weiblichen Schriftsteller berauschend: „Cultur“, „Entwicklung“, „Reform“, „Persönlichkeit“. Das klingt und rauscht dann, aber dahinter ist nichts. Dass solche „Essays“ (oder wie es sonst heisst) aus weiblicher Feder bei dem leichtbetheörten Geschlechte Beifall finden, das begreift man ja, dass aber auch nicht wenige Männer ihnen Beifall

*) von Théod. Joran, Paris. H. Jouve.

**) Die Frauenfrage. C. Marhold, Halle. 1905.

klatschen, das ist ein schlechtes Zeichen. Es sind das wahrscheinlich dieselben Halbmäner, die gegen mich schreiben. Sie haben sich neuerdings einen Tric ausgedacht, dem ich schon ein paar Mal begegnet bin. Man dürfe, heisst es, über die geistigen Unterschiede der Geschlechter noch gar nicht urtheilen. Auf Kant, Schopenhauer, Hartmann, Nietzsche und andere Schafsköpfe dürfe man nicht hören, nur von der „wissenschaftlichen Psychologie“ sei Aufklärung zu erwarten, und ehe die Sache im Laboratorium ausreichend bearbeitet sei, dürfe man anständigerweise überhaupt nicht davon reden. Wie immer dürfte auch hier der Appell an die „Wissenschaftlichkeit“ Anklang finden bei erleuchteten Schulmännern, den treuen Stützen der Wissenschaft, und Anderen. Bisher ist zwar durch das Experimentiren noch nie etwas Neues gefunden worden, sondern man hat nur das, was man schon wusste, genauer bestimmt, aber an sich wäre natürlich gegen die Bearbeitung unserer Frage im Laboratorium nichts einzuwenden. Wie man es nicht machen soll, hat ja schon Helene Bradford Thompson (vgl. S. 16) gezeigt. Ich selbst habe zwar einen unaussprechlichen Respect vor der „wissenschaftlichen Psychologie“, lese auch fleissig die in ihrem Sinne geführten Untersuchungen (damit ich nicht im Fegefeuer oder an einem ähnlichen Orte erst recht dazu gezwungen werde), aber ich habe bisher nicht den Beruf in mir gefühlt, selbst experimentelle Arbeiten zu liefern. Man muss zu diesen zweifellos verdienstlichen Untersuchungen eine besondere Anlage haben, und ich glaube nicht, dass ich noch dazu kommen werde, diese in mir zu entwickeln. Jedoch kann man auch ohne die Hilfsmittel und die Methoden des Laboratorium eine Art von psychologischen Versuchen machen, indem man den zu Prüfenden bestimmte Fragen vorlegt. Eine bescheidene Unternehmung dieser Art will ich hier mittheilen, weil sie mir selbst Spass gemacht hat. Ich habe 30 weiblichen Personen zwei Fragen vorgelegt, nämlich 1. wie viel Einwohner hat Leipzig? und 2. wie gross ist die Entfernung zwischen Leipzig und Dresden in Kilometern? Die folgende Tabelle enthält die Antworten: